

Verehrte Leserinnen und Leser, in einer Impulsreihe möchte ich Ihnen hier Gedanken zu den immer wiederkehrenden Gesangsteilen in der **Messfeier** vorstellen. Sie sollen das Verständnis und den Mitvollzug dieser Texte und liturgischen Elemente der Hl. Messe vertiefen helfen.

Kyrie eleison, Christe eleison !

Beginnen möchte ich diesen Impuls mit einem Wort unseres emeritierten Papstes Benedikt. Er sagte einmal:

»Rede mit Gott überschreitet die Grenzen menschlichen Sprechens. Sie hat darum allerorten die Musik zu Hilfe gerufen, das Singen und die Stimmen der Schöpfung im Klang der Instrumente. Denn zum Gotteslob gehört der Mensch nicht allein.

Gottesdienst ist Einstimmen in das, wovon alle Dinge reden.

All unser Singen ist Mitsingen und Mitbeten mit der großen Liturgie, die die ganze Schöpfung umspannt.«

Diese Gedanken helfen zum besseren Verständnis dessen, was Musik als unausgesprochenes Zeugnis vermitteln kann. Im liturgischen Kontext will die Musik meist auch Gebet sein. Und dieses Gebet geht nicht in eine undefinierbare Unendlichkeit eines fernen Gottes, nicht an eine nebelhaft unerkennbare Gestalt, sondern an den, der als Mensch unter den Menschen sein bleibendes Gottesgeheimnis verbarg und Menschenantlitz trug.

So ausgerichtet, gewinnt das christliche Gebet eine Menschlichkeit, eine Nähe und Unmittelbarkeit, die für andere Religionen unvorstellbar ist. Es wandelt sich vom Hilferuf des Elenden an eine ferne Schicksalsmacht zum brüderlichen, in Vertrautheit bittenden Gespräch mit einem personalen Du, dessen Nähe zugesagt ist und bereits erfahrbar wird.

In der Musik zur Eucharistiefeier trägt der Gesang des „Kyrie eleison“ oftmals diesen Charakter des Gebets. In vielen Messkompositionen erhält dieser Gesang einen inständig flehenden und darin sogar dramatischen Charakter, - ja die Komponisten legen es geradezu darauf an, dadurch einen Gegensatz zu dem strahlend festlichen Charakter des darauf folgenden Gloria zu schaffen. Auf solche Weise bekommen viele Vertonungen dieses uralten Bittrufs eine zu Herzen gehende Intensität, die einen besonderen Tiefgang zeigt und Musik in ihrer einzigartigen Wirksamkeit jenseits des ausgesagten Worts erfahrbar werden lässt.

Wir kennen den Ruf „Kyrie eleison“ aus der Eucharistiefeier, vielleicht auch aus dem Stundengebet, und das „Herr erbarme dich“ ist uns als Gebetsakklamation sowohl von den Fürbitten wie aus dem Litaneigebet vertraut. Unsere ältesten deutschen Kirchenlieder verwenden ihn in den sog. „Leisen“: denken wir an den Schluss jeder Strophe mit „Kyrie eleis“ bei „Christ ist erstanden“ ebenso wie bei „Gelobet seist du, Jesu Christ“.

Schon aus diesem Befund wird ersichtlich, dass es sich um ein sehr altes liturgisches Element noch aus der Zeit der Verwendung der griechischen Sprache im Kult handeln muss – ja man könnte hier zutreffend formulieren: eines musikalischen Zeichens in der Feier der Eucharistie von uns Christen.

Wenn ein Triumphator über das römische Forum die Via Sacra zum Kapitol hinauffuhr, dann klang ihm von allen Seiten, von den Soldaten und aus der Volksmenge in endlosen Litaneien entgegen: Kyrie, eleison!

Die Grenzen zwischen weltlichem und religiösem Brauchtum waren dabei fließend, denn das „Kyrie, eleison“ blieb auch im weltlichen Gebrauch ein kultischer Ruf. Trotz dieser - wie man meinen könnte, eher profanen - Herkunft des Kyrie-Rufs ist der Adressat dieser Akklamation im christlichen Gottesdienst klar: es ist Christus, der Herr. So ist das Kyrie weder Hurrageschrei noch um Erbarmung winselndes Wehgeschrei, sondern bewunderndes Lob, auch wenn es bittet, ja gerade, wenn es bittet. Denn die Bitte kommt aus preisendem, anbetenden Staunen über die Größe des angeflehten Herrn, sie sagt das Vertrauen auf seine Güte und Macht aus. Auch der Flehruf trägt deshalb noch das Merkmal der ursprünglichen Siegesprozession in sich. Eine seinem Inhalt entsprechende Übersetzung des „Kyrie, eleison“ könnte statt dem üblichen „Herr, erbarme dich“ vielleicht lauten: Herr, der du dich unser erbarmt hast, wir rufen zu dir !“

Aus der griechischen Liturgie kam das Kyrie um das Jahr 450 nach Rom.

Papst Gregor der Große schuf später die geläufige Dreier-Struktur „Kyrie eleison“, „Christe eleison“, „Kyrie eleison“.

Dieser bedeutende Liturgiereformer legte im 6. Jhdt. die vorher nicht präzierte Anzahl der Kyrie-Rufe auf neun fest; dabei dachte er an die biblischen 9 Chöre der Engel, die Christus geleiten und umgeben beim Triumphzug seines Wiederkommens in Herrlichkeit. Dann kommt der Menschensohn Christus Jesus in seiner göttlichen Macht. Er hält Staatsbesuch, »epiphania« in der Welt als seinem Eigentum. Er verkündet die Überwindung von Satan, Sünde und Tod.

Vielleicht hatte der Papst jene Engelvision aus der Offenbarung des Johannes im Kopf, in der die Seraphim und Cherubim einander unaufhörlich das Lob Gottes zurufen – ähnlich wie einst die Volksmassen am Rande der Via Sacra dies in ihren Litaneien taten: Kyrie eleison ! – Kyrie eleison !

Die ab dem achten Jahrhundert etablierte trinitarische Deutung, wonach die erste Anrufung Gott Vater, die zweite Gott Sohn und die dritte dem Heiligen Geist gelte, hielt sich bis zur Liturgiereform des 20. Jahrhunderts, erst das Missale von 1970 stellte die ursprünglich christologische Bedeutung wieder her.

Der verdienstvolle Pastoraltheologe aus der Zeit der Liturgiereform des 2.

Vatikanischen Konzils, Prof. Dr. Theodor Schnitzler, hat den Charakter des Kyrie in der Messfeier auf den Punkt gebracht, als er formulierte:

»es geht um das Lob des Erbarmens, das in Christus zu uns kommt!«